

Der Einsiedler Klosterplatz

Autor(en): **Henggeler, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **15 (1954-1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-164064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Einsiedler Klosterplatz

Von P. RUDOLF HENGGELER O. S. B.

(TAFELN 47–50)

Es besteht wohl kein Zweifel, dass sich die monumentale Klosterfassade von Einsiedeln ohne die davor liegende Platzanlage lange nicht so günstig auswirken würde. Merkwürdigerweise hat man sich damit bis heute nie eingehender befasst. P. Albert Kuhn hat wohl in seinem Werk «Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln» (Einsiedeln, Benziger 1913) die Erstellung des Platzes kurz berührt (S. 49, f, 68, f) und auf die vorhandenen Pläne hingewiesen. Ihm entging aber das Mailänder Gutachten von 1745, das sich in einer der Planmappen des Stiftsarchivs fand (heute A. BK(2) 108.), wie ihm ähnlich das Gutachten des Luigi Ferdinando Marsigli über die Klosterbaupläne von Br. Kaspar Moosbrugger unzugänglich blieb, da er dessen Unterschrift nicht entziffern konnte¹. Gerade das Mailänder Gutachten von 1745 aber gibt uns über das Entstehen der Platzanlage gute Aufschlüsse, wozu sich dann freilich die Tagebucheintragungen des damaligen Stiftsstatthalters P. Michael Schlageter gesellen, die uns in die Ausführung der Pläne weitem Einblick gewähren².

Erstmals hören wir im März 1743, dass sich der damalige Fürstabt Nikolaus Imfeld (1734–1773) «gnädigst entschlossen aus Noth wegen dem alten Wechsel³, theils Anständigkeit halber endlich ein neue Kramgass anzulegen.» Der Abt liess in dieser Zeit die Fundamente für die Platzanlage legen, indem er, um ein sicheres und festes Fundament zu bekommen, durch den damals im Stift tätigen Baumeister Johannes Rueff von Bregenz den Platz mit kleinen Besetzsteinen belegen liess. Die Stiegen selber sollten, wie Schlageter uns meldet, nicht mehr wie bei der früheren hohen Stiege aus Quadersteinen angelegt werden, sondern ebenfalls mit solchen Besetzsteinen, wie der Abt dies auf einer Italienreise in Genua gesehen hatte. Um die gleiche Zeit ist auch bereits die Rede davon, den Fraubrunnen auf dem Platze zu verlegen und im Zusammenhang damit die Wasserzufuhr neu zu regeln. Leider sind wir über die Vorgänge im Jahre 1744 nicht näher unterrichtet, da dieser Band des Diariums Schlageters verlorengegangen ist.

Wie wir wieder von dem Bauvorhaben hören, im März 1745, war heller Aufruhr im Dorf, denn die bisherigen Krämer und auch einige Wirte waren mit der Absicht, «die alte Kramläden gänzlich zu schliessen und hingegen ganz neue und zwar auf eine ganz andere Manier – auch anderm Orth – nemlich unden neben der Kirchenstiegen beiderseits bogenweise aufzuerbauen» gar nicht einverstanden. Als man im März die alten Stände entfernen und ad interim auf dem

¹ Vergleiche Reinle A., Ein Fund barocker Kirchen- und Klosterpläne, ZAK 1950/51, S. 1–21, und Nachtrag dazu ZAK 1952, S. 170–181.

² Tagebücher der Statthalterei von P. Michael Schlageter 1743 ff. A. HB 16 ff.

³ Der Wechsel war ein dem Klostergebäude vorgelagerter kleiner Bau, in welchem der Geldwechsel sich fand, der für Einsiedeln, wohin aus aller Herren Länder Leute kamen, eine wichtige Rolle spielte. Zugleich war dort auch der Verkaufsladen für die Werke der Stiftsdruckerei. Das Wechselgebäude wurde auch dem neuen Stiftsbau neben dem nördlichen Glockenturm angehängt, wo man bis 1953 noch die Spuren der Dachführung sehen konnte.

Platz weiter unten aufstellen liess, stiegen die Unruhen. Es waren damals 25 alte Kramladen da, wozu noch sechs Brot- und neun Branntweinladen kamen. Dazu forderten die Kupferbilderkrämer wie auch die Wachskrämer statt der bisherigen Stände auch Laden. «Mit einem Wort, alles ware in Unruh, dass P. Statthalter selbstens bereits nit wusste, was zu thun und ware etwas sonders, dass nit viele nacher Schweitz geloffen, in dorten sich zu beklagen, wie mehrmalen zu einigem Verdruss des Gotteshauses geschehen⁴.» Die Sache wurde in der Folge noch schlimmer, indem, als die Pläne der neuen Kramgasse greifbare Gestalt annahmen, die Dorfleute Anspruch auf einen Teil des Platzes erhoben und Schwyz sich ebenfalls meldete, wegen Beeinträchtigung seiner Hoheitsrechte, da man fürchtete, es könnte das Asilrecht des Klosters weiter ausgedehnt werden. Diese Händel mehr rechtlicher Natur, beschäftigen uns indessen hier nicht weiter, sie nahmen aber viel Zeit in Anspruch und führten zu weitgehenden Auseinandersetzungen.

Ende April 1745 nun weiss uns Schlageter zu berichten: «Vor die neue Kramgass wurd der Riss und Modell von Mayland überschickht aus Verordnung H. P. Cecco Jesuit in dorten, welche man aber wiederumb zurückgesandt, gestalten selbe allzu gross vor hiesigen Platz, dem nach conform und nach Erheuschung gedachten Platzes sollen verferdiget werden⁵.»

Damit hören wir erstmals von P. Lecchi (wie er richtig heisst). Wieso kam man auf diesen Mann? Vom 7. September bis 3. Dezember 1744 weilten vier Jesuiten von der Mailänder Universität Brera in Einsiedeln, die hier das Werk des Moralisten Daniello Concina «Avvertenze contraposte alla Storia del Probabilismo scritte e indirizzate ad un erudito cavaliere» in Druck gaben, den Druck überwachten und die Korrekturen besorgten⁶. Für die 1500 Exemplare brauchte es 19 Ballen express verfertigtes Papier. Die ganze Auflage kam auf 1000 fl. zu stehen. Dazu bemerkt das Rechnungsbuch der Stiftsdruckerei: «Die Bezahlung habe meinem Herrn angewiesen, welcher dafür zu Mailand 12 versilberte Kerzenstöckh und 3 Convivia für S. Meinrad- und S. Benedictsaltar hat machen lassen, wie auch andere Sachen.» Zu diesen anderen Sachen gehörte auch die Marienstatue auf den geplanten neuen Brunnen, die man durch die Jesuiten in Mailand bestellte (s. u.). P. Lecchi lieferte auch das Modell für ein neues Heiliges Grab und die zwei grossen Altäre hinten in der Stiftskirche. Durch diese Patres ging nun jedenfalls auch der Auftrag um einen Riss und ein Modell für die ganze Platzanlage. Der Entwurf stammt nicht von P. Lecchi, sondern von Paulo Bianchi, der aber seine Arbeit dem Gutachten P. Lecchis unterstellte.

Johann Anton Lecchi, den 17. November 1702 in Mailand geboren, trat am 20. Oktober 1718 in das Noviziat der Gesellschaft Jesu ein. Nach Abschluss seiner Studien wirkte er zunächst als Lehrer der Humanität an den Gymnasien von Vercelli und Pavia, wurde dann Lehrer für Beredsamkeit in Mailand und lehrte die mathematischen Fächer in Pavia und Mailand. Maria Theresia berief ihn als kaiserlichen Hofmathematiker und Hydrographen nach Wien. Clemens XIII. ernannte ihn zum Direktor der wassertechnischen Arbeiten in den Legationen, welches Amt er aber unter Clemens XIV. aufgab. Nach der Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 zog er sich in seine Vaterstadt zurück, wo er den 24. Juli 1776 starb⁷.

Von seinem Schüler Paul Bianchi weiss man weiter nichts, als dass er zwei Werke veröffentlichte, nämlich die «Istituzione pratica dell'architettura civile per la decorazione dei publici e privati edifici preceduta da un articolo di geometria in pratica, ad uso dei disegnatori ed artefici» (2 Bände. Mailand 1766) und «Raccolta d'ornati d'Architettura ad uso dei disegnatori et artefici» (o. J. Mailand).⁸

⁴ Schlageter zum April 1745. S. 21. (Kopie).

⁵ Diarium S. 25, Kopie.

⁶ Benziger K. J., Geschichte des Buchgewerbes in Fürstl. Benediktinerstift U. L. F. v. Einsiedeln (Einsiedeln, Benziger 1912) S. 163, 273.

⁷ Sommervogel, Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. Bibliographie Tom. IV., Sp. 1633. Bruxelles et Paris 1893.

⁸ Gütige Mitteilung von Mgr. Dr. Giovanni Galbiati, Präfekt der Ambrosiana, Mailand.

Die genannten Werke Bianchis zeigen, dass er sich jedenfalls auf Architektur spezialisiert hatte. Zu seinem Einsiedler Projekt schreibt nun Bianchi⁹:

«Erklärung des Abrisses und Entwurfs der Stiegen und Galleryen (mit Freyheit zu vergrösseren oder zu verkleinern, wie es die Nothwendigkeit erfordert) erfunden und aufgesetzt von Paulo Bianchi, einem Liebhaber der Mathematischen Wissenschaften, sub Directione R. P. Lecchi, Mathematices et Architecturae Lectoris extraordinarii. Mediolani 1745.»
«Grundriss der Stiegen und Galleryen vor der Kirchen des Berühmten Gnaden-Orts U. L. F. Einsidlen.

Die Stiege so 16 Schuh breit, ist von zweiyen Graden Aufsteigungen. Den Eingang zu derselben machen 4 Tritt oder Stafflen mit einem Plaz von 20 Schuh in der Gräde, und 40 in der Breite oder überzwerchs. In der Mitten derselben steht eine Muschel oder Capell, worinn mann Bildsäulen oder was anderes nach Belieben stellen kan, auf dero Seiten sind einige 2 Schuh breite viereckige Säulen und halbe Säulen, auf welche die Pfeiler gesetzt werden. Diese umgeben die runde Säulen und gestalten eine Gallery. Darauf folgt die Stiege auf dero Seiten dergleichen runde Säulen (so wenig mehr denn 1 Schuh dick) nach Belieben, doch gleich ausgeheiliet werden, wann sie nur fest und daurhafft seind. Die selben sollen schier $\frac{1}{2}$ hoch und $1\frac{1}{4}$ Schuh breit seyn. Die erste hat 20, die andere Stiege 16 Stafflen, und also seind überall, die unterste 4 darzu gerechnet 40 Stafflen; folgsam erhebt sich die Stiege unterdessen auf etwann 18 Schuh und überlasset dem Plaz vor der Kirchen 36. Item 10 Schuh für andere Komlichkeiten. Zwischen den zweyen Stiegen ist auch eine Ebene von 10 Schuh in der Gräde und 34 überzwerchs, worauff eine Maur in der Höhe der oben gemelten Gallery, für das Ansehen der Stiegen aufgerichtet wird, auf welcher Muschlen oder andere Sachen Zierde halber stehen können.

Obschon der Kirchenplaz aniezo sich nicht so hoch befindet, scheineth doch solches nothwendig zu seyn, um des Gebäues Beschaffenheit und andere Ursachen wegen, welche mann, sofern sie selten erfordert werden, anzeigen will. Daheroh ratheth mann, den Kirchenplaz unberührt zu lassen, den anderen hingegen abzuschleissen, die Materialia darvon aufzubehalten, um damit theils denselben (wo es vonnöthen), theils den Kirchenplaz zu erfüllen. Solches kann mann dannoch unterwegen lassen, wann hierdurch einige Gefahr wäre zu besorgen.

Die Gallery wird mit der Stiegen vereinbaret in der Gestalt eines Theatri, das ist in Viertel-Circklen, auf dessen Prospect in dem Riss kein Dach zu sehen, um der Kirchen und Nebengebäuden das Ansehen nicht zu benemmen, iedoch soll mann dises, wann es nothwendig nicht unterlassen. Nachdem lasset gemelte Gallery einen offenen Bogen für den Prospect und zieht sich bogenweis durch mehr oder weniger Bogen, wie man es haben will (den Platz erweiternd hinauf in die grade Linien). Unter dieser Gallery seind einer seits die Kramläden, welche höher oder niederer äusserlich seyn können, doch also, dass sie die Höhe der Gallery nicht erreichen, und, so vill es möglich, zurück gezogen werden, damit der ganze mittlere Plaz des Schwibogens denen Wandersleuthen frey stehe.

Der Kramläden Eingang ist $5\frac{1}{2}$, die Bogen seind gegen dem Plaz 10 bis 11 Schuh breit. Der unterste offene Bogen zwischen denen Galleryen ist beyläufig 15 Schu weit. Am Anfang und End der Galleryen werden Zierde halber (um andere mittelmässige Anordnungen nicht zu übersteigen) iederseits zwey Coplen in Gestalt eines halben Circkels aufgeführt, darauf mann Laternen, Pyramiden oder Bilder mit ihrem Fuss oder Pedal stellen kann. Dise Copel sollen fest seyn und die Gallery nicht übersteigen, theils wegen dem Dach, theils wegen dem Prospect. Über eine Stafel von $4\frac{1}{2}$ Schuh, mehr oder weniger breit, wird man nach der Gallery geleitet, zu Behaltung der rechten Austheilung, wie es in dem Riss wird zu ersehen seyn.

⁹ Vermuthlich war das ganze italienisch abgefasst. Es liegt uns aber nur eine alte, zeitgenössische Übersetzung vor.

Das Werck wird *von Anfang* auf grobe, gemeine Manier aufgerichtet, theils wegen der Pflicht, so es hat zu unterhalten, theils wegen der Nothwendigkeit sich nicht zu weit zu erheben; daher gehen heraus von denen Säulen und Schultern oder Capitällern (worauf die Bogen gesetzt werden) mehrere Stein, so grob sie auch immer sind, darzu auch die gemeinste taugen, wann sie nur ordentlich ausgekleidet, und, so genau es möglich, auf einander gerichtet werden, nach des Vorstehers Vernunft und Gutgedunkens. Wann keine Quäderstück vorhanden sind, so nehme man diejenige, so am besten taugen, in rechtmässiger Grösse. Gleichwie in unsern, also wir es in ihren Ländern auch nicht ermangeln an der Kunst und Wissenschaft einen jeden auch härtesten Stein zu der verlangten Gestalt und Vollkommenheit zu bringen.

Hinder der becirkelten Gallery in der Mitten ist bezeichnet ein bedeckter Vorhoff für die gleichförmige Austheilung des oberen Plazes der Nebengebäuen, wie auch für andere Kommlichkeiten, und zum Dienst derer, so von der Seiten her wandern. In disem Riss will ich ändern, was man verlangen wird.»

Es hält nun nicht leicht zu bestimmen, auf welche der noch vorliegenden Pläne diese Beschreibung passt. Wir vermuten, dass dieser Riss gar nicht mehr vorhanden ist, sondern eben 1745 nach Mailand zurückgesandt wurde, von wo in der Folge neue Pläne eingingen. Von diesen Plänen weist der von uns mit A bezeichnete eine gewisse Ähnlichkeit mit dem von Bianchi beschriebenen Plan auf, denn wir haben hier in der Mitte «eine Muschel oder Capell, worin man Bildsäulen oder was anderes nach Belieben stellen kann» (Abb. 1). Hingegen finden wir hier nirgends Säulen, von denen doch in der Beschreibung mehrfach die Rede ist. Jedenfalls kam dieser Plan nicht zur Ausführung. Weit mehr entspricht der Wirklichkeit der Plan B (Abb. 2), nur dass hier beim Aufgang zwei Obeliskten angebracht sind und die beiden «Coplen» (kuppelförmige Abschlüsse) sich finden, die bei der Ausführung geraden Dächlein weichen mussten. Gerade diese «Coplen» fehlen auf Plan A.

Plan C (Abb. 3), der nur die Kramladengalerie gibt, dürfte von Johannes Rueff herkommen, der die Ausführung des Ganzen in den Händen hatte. Der als Abschluss der Galerie gedachte zweistöckige Aufbau mit Zwiebdach entspricht doch kaum den Absichten Bianchis, der auch die «Coplen» in einer ganz untergeordneten Stellung sehen wollte. Von Rueff stammt wohl sicher Plan D (Abb. 4), der die Anordnung der Stiegen gibt und der signiert ist: Johan Rüff. Ob ihm auch Plan E (Abb. 5) zuzuweisen ist, der die Treppenanlage mit Geländer zeigt, scheint mir fraglich zu sein. Zu beachten ist, dass bei all diesen Plänen der Fraubrunnen nicht in der Mittelachse der Anlage liegt, da man erst später seine Versetzung beschloss.

Kuriositätshalber sei auch noch der Plan des Martin Josef Curriger, Ingenieur, erwähnt (Abb. 6), der zwei parallel laufende geradlinige Kaufbudenreihen vorsah, die keineswegs aus barockem Empfinden heraus gewachsen sind. Sie entstanden ebenfalls um diese Zeit, wie das Wappen des Abtes Nikolaus zeigt. Im übrigen ist von diesem Ingenieur Curiger, der jedenfalls ein Einsiedler war, nichts bekannt.

Die Dinge werden sich so entwickelt haben, dass von Mailand neue Pläne eingingen (A und B), von denen sodann Plan B zur Hauptsache zur Ausführung gelangte. Die Leitung wurde Johannes Rueff übertragen, der schon 1726 als Baumeister erwähnt wird, wo er mit 30 Maurern und 20 Handlangern aus dem Bregenzerwald hier arbeitete. Er baute 1746 den nördlichen Seitenflügel der Front, mit Ausnahme des Ecksporens, der erst 1757/58 aufgeführt wurde. Rueff hat auch Kloster und Kirche von Engelberg gebaut. Er starb am 8. April 1750 in Lachen an den Folgen eines Falles.

Wie uns Schlageter zum Mai 1745 berichtet, begann man damals das Fundament zu legen und zwar legte man dasselbe, da es sich herausstellte, dass im Baugrund Wasser vorhanden, auf kleine Pfähle. Die neuen Pläne aus Mailand waren unterdessen eingetroffen, denn als die Schwyzer an Pfingsten 1745 wie gewohnt mit ihrem Bittgang nach Einsiedeln kamen (7. Juni) konnte man ihnen «zu mehrer Sicherheit den neuwen Riss und Model zu der neuwen Kramgass» vorweisen. Nach-

dem mit dem Dorf die Rechtsfrage wegen des Platzes am 28. Juni 1745 bereinigt worden, wurde Meister Rueff das neue Kramgassgebäude mit dem sogenannten Wechsel verakkordiert. Er sollte auch den ganzen Platz vor der Kirche bis zu den Kramladen mit einem Steinpflaster versehen, ebenso die Kirchenstiege machen und besetzen, was alles etwa 3000 Klafter ausmachte. Mit Schwyz wurde der neue Platz am 20. Oktober genau ausgemarchet, um die Grenzen der Immunität festzulegen.

Den 13. Januar 1746 hören wir, dass die neuen Kramladen bereits Schreiner und Zimmermann übergeben wurden. Man beratschlagte damals, ob man die neuen Stände bereits dieses oder erst nächstes Jahr beziehen wolle, entschloss sich dann aber, noch ein Jahr zuzwarten, «zu Vermeidung vieler Verdriesslichkeiten und Unordnungen». Als man nämlich im August des Vorjahres bestimmt hatte, dass inskünftig nur mehr 30 Krambuden sein sollten – 12 «Bettliläden» (Rosenkränze), 4 Buchbinder, 4 Wachsläden, 2 mit kurzen Waren, 2 Goldschmiede, 2 Kupferläden und zirka 6 mit Zinn- und Ständliware – dass aber alle Lebkuchen-, Branntwein- und Bäckerstände abgeschafft sein sollten, setzte es neue Unruhen ab, die viel zu schaffen gaben, ja zu eigentlichen Tumulten führten. Den 8. Mai 1747 wurden die provisorischen Stände unterhalb des Fraubrunnens beseitigt und der ganze Platz gesäubert. Es waren damals 45 Stände gewesen. Da inskünftig nur mehr 30 Stände sein sollten, setzte ein reger Handel um diese ein, alle wollten aber Stände auf der linken Seite (wohl wegen der Sonne, die dort besser zukam), und niemand auf der rechten, die man die «verdammte Seite» nannte. Der Statthalter hatte seine liebe Mühe und Not, die Leute irgendwie zu befriedigen. Man sah sich in der Folge genötigt, noch eine Anzahl von Ständen gegen das Beinhaus hin anzulegen.

Am 8. Mai 1747 war man so weit, dass die «Palluster», das heisst die abschliessende Balustrade auf die Kramgass gesetzt werden konnte. Es waren nicht weniger als 250 Stück, von denen jedes, wie der Steinmetz Jakob Braun sagte, auf 5 fl. zu stehen kam. Im Juni 1748 brachte man zuoberst auf der Kirchenstiege zwei der Marmorsäulen vom alten Hochaltar der Kirche an, auf die zwei Statuen gesetzt werden sollten. Von den Säulen dieses Altars hatte man vier auf der Galerie zwischen dem untern und obern Chor der Kirche wieder verwendet, andere Marmorteile des Altars zur Auskleidung der Wand gegen die Sakristei hin. Für die Statuen, die auf diese Säulen kommen sollten, fing Bildhauer Johann Baptist Babel Ende Januar 1749 am Etzel an, die Steine zu brechen. Babel selbst, aus dem Bayerischen stammend, war vor kurzem nach Einsiedeln gekommen und hatte hier am 27. Juli 1747 eine Einsiedlerin, Maria Elisabeth Willi geheiratet. Er war durch annähernd 50 Jahre in Einsiedeln tätig. Da diese Statuen sehr gross werden sollten, hatte man mit dem Herbeischaffen der Steine viel Mühe! Denn jeder Stein wog ungefähr 80 Zentner. So gedachte man zunächst die Blöcke durch 40–50 Männer herbeiführen zu lassen, da es mit Ochsen zu umständlich schien. Man brachte sie dann schliesslich doch mit 8 Pferden und zwei Ochsen unter Beihilfe von 8 Knechten nach dem Kloster. Auf die Engelweihfeierlichkeiten, 14. September 1749, konnten die beiden Statuen, freilich nicht auf Säulen, wie ursprünglich geplant, sondern auf Sandsteinsokeln, aufgerichtet werden. Dabei passierte allerdings am 12. September das Missgeschick, dass die Statue, die den hl. Kaiser Heinrich II. darstellte, beim Aufrichten herunterfiel. Zum Glück wurde niemand ernstlich verwundet und blieb auch die Statue heil. Nur die Nase litt etwas. Dazu fanden die Einsiedler heraus, dass die andere, Kaiser Otto d. Gr. darstellend, krumme Beine habe und so entstanden die Verse:

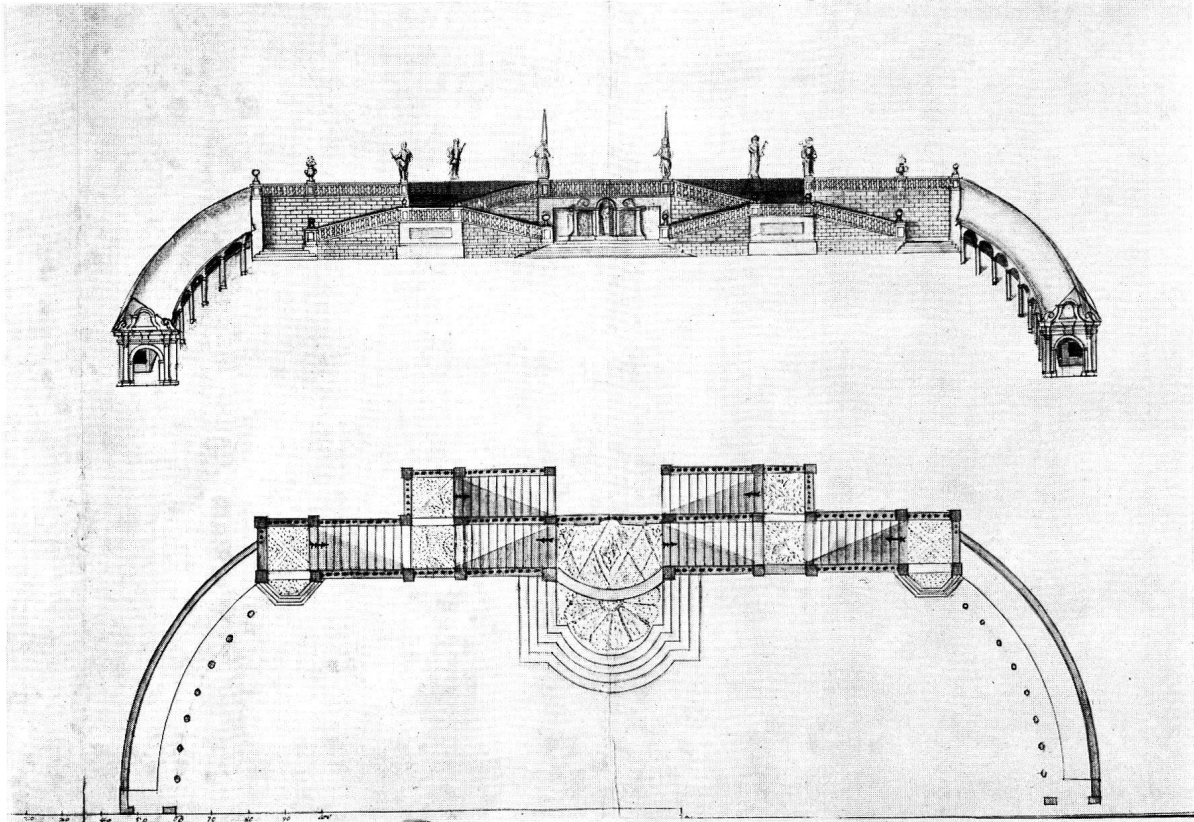
«Es seindt zu sehen zwei Kaiser von Stein –
Einer hat kein Nasen, der ander schlemme Bein –
Seindt beide von Adel
Und ausgemacht von Herr Babel.»

Am 29. Oktober 1749 schloss man mit Babel einen Vertrag, wonach dieser auf die Balustrade die nötigen Figuren «benantlich Blumenstökh, Pjramiden, Brustbilder, samt 4 Statuen auf die

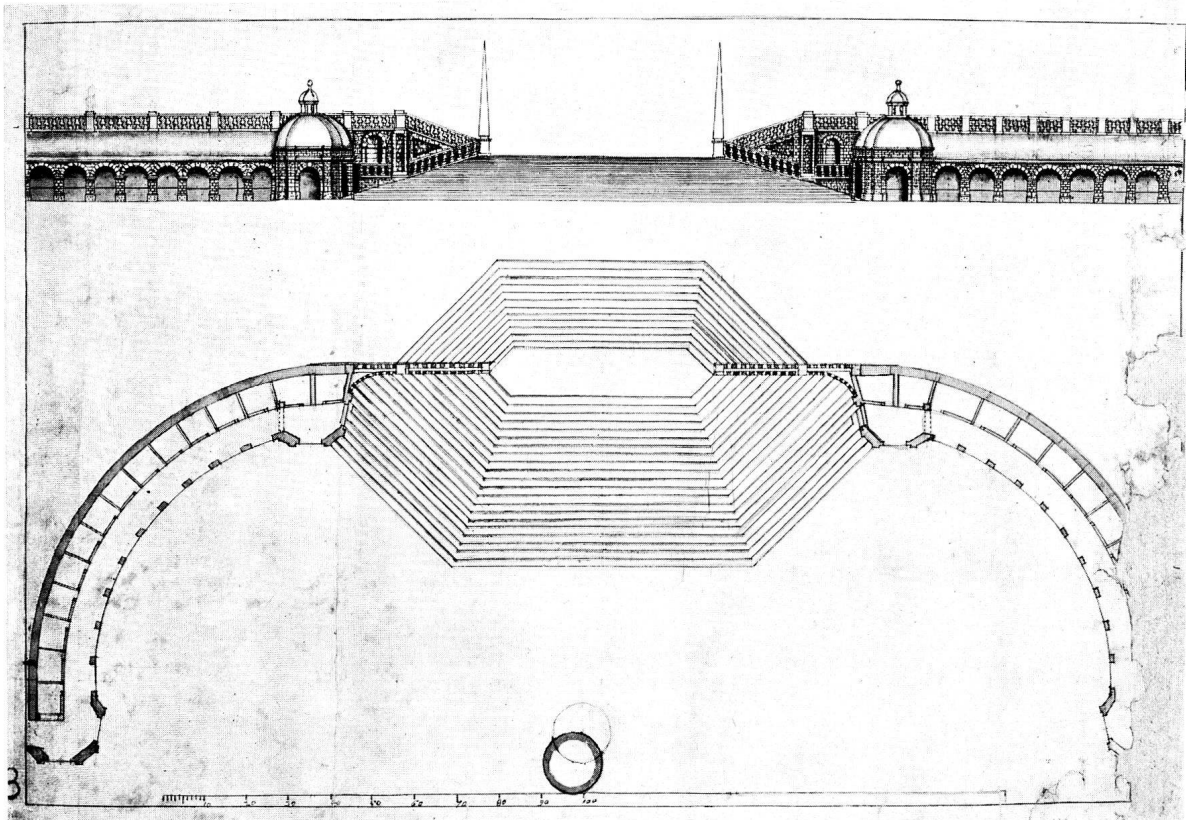
Thürm» im ganzen 34 Stück zu liefern hatte. Am 29. August 1751 konnte die erste Statue auf den südlichen Eckpavillon gebracht werden. Sie stellte die Pietas dar und war 36 Zentner schwer. Man hoffte, dass bis zur Engelweihe (14. September) alle 32 Statuen und Zierstücke sich an Ort und Stelle finden würden. P. Schlageter gibt uns indessen erst auf Ende Oktober eine Art Abrechnung über die geleistete Arbeit. Während die beiden Statuen der Kaiser auf je 80 fl. zu stehen kamen, kostete eine der kleinern an die 40 fl. Ursprünglich hatte man für die kleinern Figuren, Vasen und Pyramiden ineinandergerechnet pro Stück 15 fl. veranschlagt, aber die Sache kam wesentlich höher, nämlich auf 1100 fl. zu stehen. Man fand dann offenbar die Rechnung etwas hoch, denn Babel erhielt in der Folge den Auftrag nicht, die Statuen für die beiden grossen Altäre hinten in der Stiftskirche zu liefern, sondern diese wurden einem unbekanntem Meister aus Bergamo, der billiger arbeitete, übertragen.

Von selbst ergab sich, nachdem der Platz vollendet, die Verlegung des Fraubrunnens in die Mittelachse des Platzes. Die Beschaffung des nötigen Wassers für den Brunnen hatte Jahre in Anspruch genommen. Die alte Quelle, die sich in der Nähe des Südturmes fand, war nämlich versiegt – offenbar zufolge der Bauarbeiten. Man suchte an den verschiedensten Orten. Eine Reihe von Wasserschmeckern boten sich an. Am ausdauerndsten erwies sich der Prior der Kartause Ittingen, P. Karl Fanger, der endlich nach jahrelangem Suchen im Hof an der Nordseite des Stiftes eine Wasserader fand, mit deren Zuleitung zum Brunnen man im April 1752 begann. Der Brunnen wurde in der Folge in der alten Form, die er 1684/86 erhalten hatte, wieder aufgebaut, nur der Abschluss wurde geändert, indem er an Stelle des prismaförmigen Daches aus Kupferblech sieben marmorne Docken erhielt, die eine Krone trugen, die 250 Pfund schwer war, wozu noch 200 Pfund Eisen kam. Goldschmied Schalch von Schaffhausen, der am 9. August 1751 zufällig in Einsiedeln war, schätzte die Kosten des Vergoldens auf wenigstens 100 Dukaten. Das Vergolden wurde dem Einsiedler Goldschmied Melchior Ignaz Effinger übertragen, der dafür 100 Dukaten bekam und der für Gold ebensoviel aufzuwenden hatte. Die Krone kam nach Schlageter auf 845 fl. zu stehen. Auf den Brunnen selbst stellte man die Marienstatue, die man schon 1746 bei Pozzi in Mailand bestellt hatte. Die alte Statue, vom Bildhauer Karl Schell in Zug 1684 aus Holz geschnitzt, hatte den klimatischen Einflüssen zu wenig widerstanden. Bei der neuen Statue waren Haupt, Hände und Füße sowie der Drachenkopf aus Erz gegossen, das übrige aber in Kupfer getrieben. Die Statue war 5 Zentner schwer und kam ohne Transportkosten auf 2000 Mailänder Pfund zu stehen. Die Transportkosten von Mailand bis Brunnen beliefen sich auf 12 Dublonen. Von Brunnen wurde die in vier Kisten verpackte Statue durch 4 Saumpferde nach Einsiedeln geschafft. Das Werk aufzurichten war ein Sohn Pozzis mit Frau und zwei Begleitern eigens nach Einsiedeln gekommen. Sie erhielten für die Reisekosten 12 Species Dublonen sowie 10 Dukaten und einige Dutzend silberne «Marienhäuslein» als Verehrung. Die Gesamtkosten berechnete Schlageter auf 750 fl. Diese mussten übrigens die eingangs erwähnten Mailänder Jesuiten, die offenbar auch diesen Auftrag vermittelt hatten, als Abschlagszahlung für die Druckkosten ihres Werkes entrichten. Der Brunnen wurde 1893 in den alten Formen erneuert, nur nahm man statt des Einsiedler Marmors gelblichen italienischen Marmor, den man dunkel beizte(!). Aber auch dieser Marmor erwies sich als wenig widerstandsfähig und so wartet der Brunnen heute wieder auf eine durchgreifende Erneuerung.

Die Kramgasse selber hatte im Laufe der zweihundert Jahre seit ihrem Bau auch Eingriffe und Veränderungen zu erleiden. Die Bogen der Arkaden (Abb. 7, vor der Erhöhung der Arkaden) wurden erhöht, um mehr Licht einzulassen, wodurch die Proportionen zuungunsten der Gesamtwirkung gestört wurden. Schlimm war vor allem, dass man die beiden Eckpavillons mit einem zementierten Aufsatz versah, der glücklicherweise nun schon seit einigen Jahren wieder verschwunden ist. Ein Sturm hat indessen vor Jahrzehnten die meisten der Statuen und Vasen, die Babel geschaffen, heruntergeworfen, und sie konnten leider bis heute noch nicht wieder ersetzt werden.



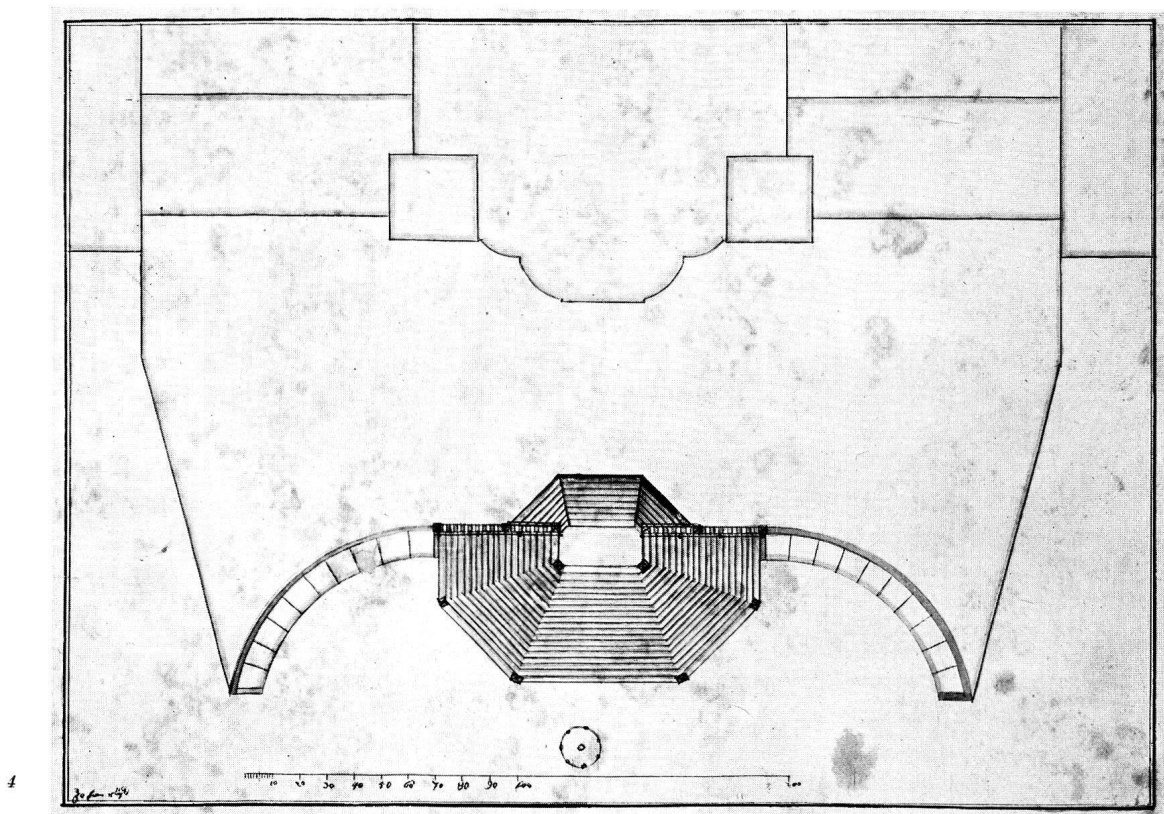
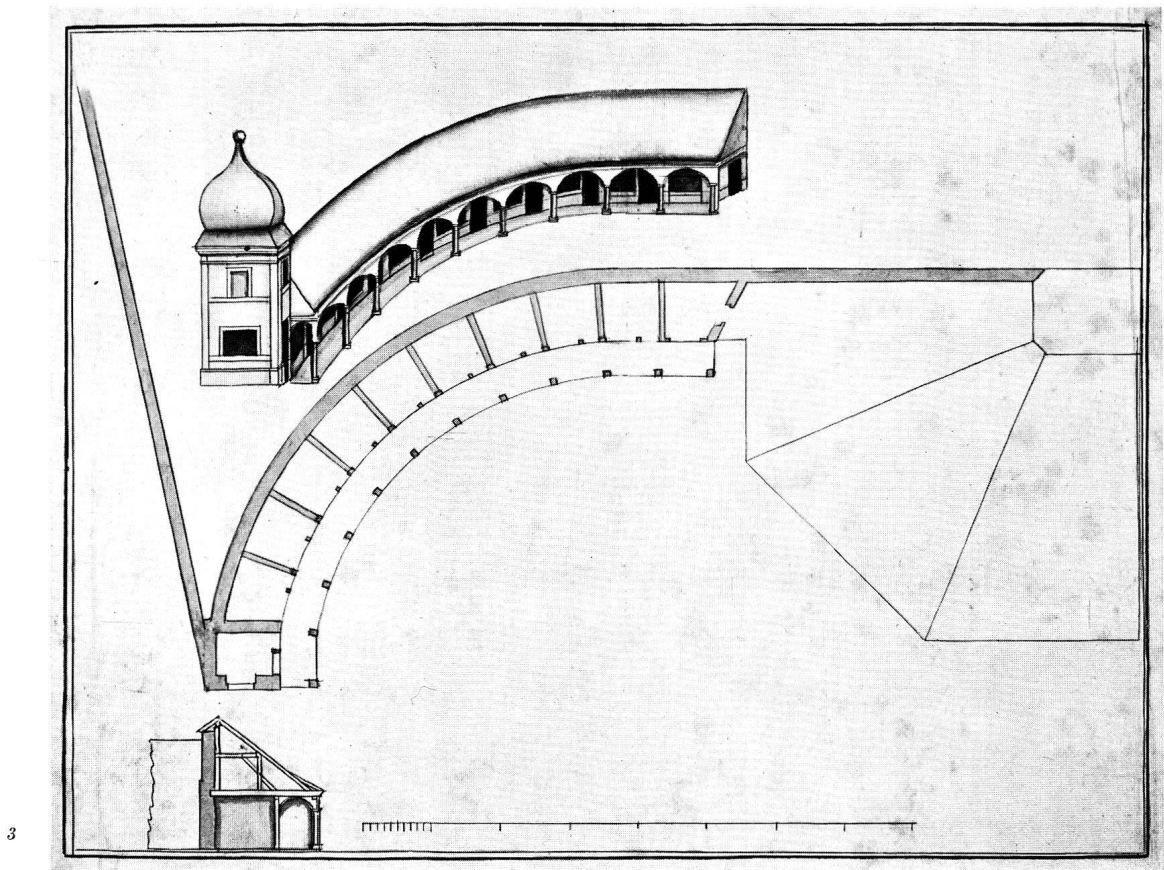
1



2

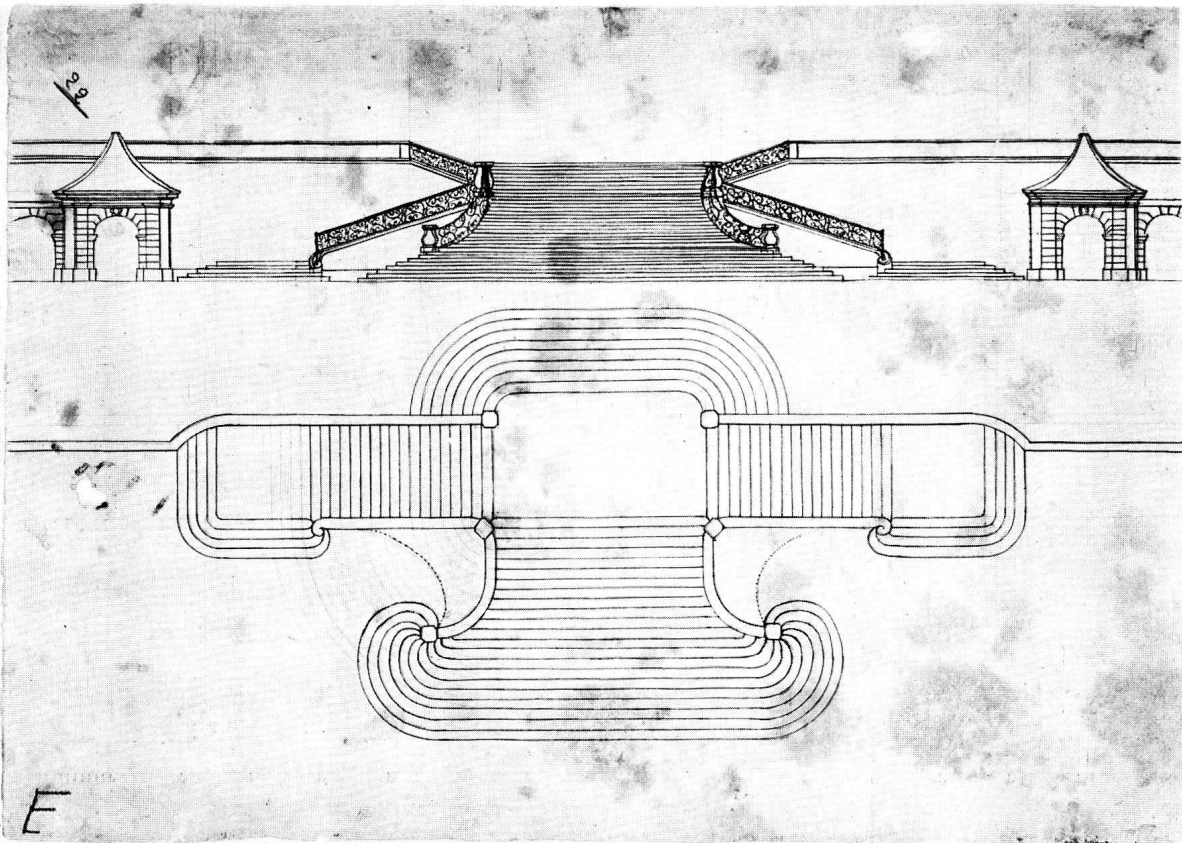
DER EINSIEDLER KLOSTERPLATZ

1 Plan A von P. Bianchi in Mailand – 2 Planvariante B von P. Bianchi.



DER EINSIEDLER KLOSTERPLATZ

3 Grundriss und Aufriss der Kramgasse von J. Rüeff (?). – 4 Grundriss der Kramgasse von Johannes Rüeff.



5



6

DER EINSIEDLER KLOSTERPLATZ

5 Plan der Stiegenanlage, vermutlich von J. Rüeff – 6 Plan der Kramgasse von Martin Jos. Curriger, Ingenieur



7

DER EINSIEDLER KLOSTERPLATZ

Die Kramgasse (rechter Flügel) vor der Restauration von 1893